



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Literatur.

Gotthold Ephraim Lessing. Sein Leben und seine Werke. Von Th. W. Danzel und G. E. Guhrauer. Zweite, berichtigte und vermehrte Auflage. Herausgegeben von W. von Matzahn und R. Boxberger. Zwei Bände. Berlin, Th. Hofmann, 1880—81.

Wenn irgend ein Buch den Anspruch erheben darf, als würdige Gabe zur Säcularfeier von Lessings Todestag zu gelten, so ist es die neue Ausgabe der classischen Lessingbiographie von Danzel und Guhrauer. Hoeffentlich ist dieser zweiten, in neuem Verlage erschienenen Auflage ein günstigeres Loos beschieden als der ersten, deren Geschichte traurig genug ist. Der erste Band des Werkes erschien vor 31 Jahren, im Frühjahr 1850; kurz darauf, am 9. Mai 1850, erlag der Verfasser, der an der Leipziger Universität Privatdocent war, im Alter von 32 Jahren einer tödtlichen Krankheit. Das von ihm hinterlassene Material zur Fortsetzung des Werkes wurde vom Verleger dem Professor Guhrauer in Breslau übergeben, der schon gleichzeitig mit Danzel seinen Aufenthalt und seine Stellung — er war zugleich Custos an der Universitätsbibliothek in Breslau — zu Forschungen über Lessings Leben und Schriften benutzte hatte. Dieser bearbeitete den zweiten Band des Werkes in zwei Abtheilungen, von denen die erste 1853 herausgegeben wurde. Aber ehe noch der Druck der zweiten Abtheilung beendet war, starb auch Guhrauer, am 6. Januar 1854, im 45. Lebensjahre.

Bei der zunehmenden Scheu des „Volks der Denker“ vor gründlichen, umfassenden Monographien brach sich das monumentale Werk, das feuilletonistischen Neigungen nicht die geringsten Concessionen machte, nur langsam Bahn, obwohl es bei der competenten Kritik die größte Anerkennung gefunden hatte. Bald darauf kam Adolf Stahr auf den klugen Einfall, das Buch zu „popularisiren.“ Er schabte das weichste Fleisch heraus und bereitete es in einer damals für schmachtlich geltenden, heute kaum noch zu goutirenden Sauce, und die Stahr'sche „Lessingbiographie,“ die zuerst 1859 erschien, ist denn bis jetzt dem deutschen Publicum glücklich in acht Auflagen „in die Hände gespielt“ worden. Aber nicht genug damit: als 1877 in London ein englisches Werk über Lessing von James Sime erschien, eine zwar fleißige, verständnißvolle und von aufrichtigster Begeisterung eingegebene Arbeit, die aber natürlich vollständig von Danzel-Guhrauer abhängig und außerdem nur für das englische Publicum berechnet war, hatte A. Strodtmann nichts eiligeres zu thun, als das englische Werk „frei bearbeitet“ auch dem deutschen Volke vorzulegen. Und um das Maß der Lächerlichkeit vollzumachen, sind wir vorm Jahre noch mit der deutschen Uebersetzung einer zweiten englischen Lessingbiographie beglückt worden, die eine Dame, Helene Zimmern mit Namen (klingt sehr englisch!), zur Verfasserin hat. Die Uebersetzung führte sie wohlweislich nur als „H. Zimmern“ ein, und die deutsche Tagespresse fiel denn auch beinahe in pleno darauf herein und pries den geistvollen „Verfasser“ des Buches in allen Tonarten. Die zahlreichen bewundernden Stimmen, welche die Verlags-handlung bereits auf dem Umschlage der dritten und vierten Lieferung abdrucken konnte, zeigte die literarische Kritik, die in einem großen Theile unsrer Tagespresse verübt wird, in ihrem vollen Glanze. Inzwischen verstäubte das Danzelsche Werk vollends auf den Bibliotheken und die unverkauften Restbestände der Auflage in der Niederlage des Verlegers, der, ein Idealist des seltsamsten Schlages, für die Verbreitung seiner Verlagswerke nicht einen Finger krümmte.

Nun, wie wir der Hoffnung leben, daß die in den letzten beiden Jahrzehnten verbreitete Oberflächlichkeit allmählich wieder einer größern Vertiefung unsers Wesens Platz machen werde, so dürfen wir wohl auch hoffen, daß die Anzahl derer wieder zunehmen wird, die anstatt einer schönrednerischen Popularisirung lieber ein gründliches Originalwerk zur Hand nehmen. Nach wie vor wird es ja jedem überlassen bleiben müssen, ob er sich das Leben Lessings lieber von Helene Zimmern als von Danzel und Guhrauer oder, um eine naheliegende Parallele aus jüngster Zeit zu ziehen, das Leben Johann Sebastian Bachs lieber von Herrn August Reißmann als von Philipp Spitta erzählen lassen will. Aber wir hegen die Zuversicht, daß die Anzahl der Letztern wachsen wird, wenn es auch langsam geht. Jedenfalls hat sich die neue Berliner Verlags-handlung, in deren Hände das Verlagsrecht des Danzel-Guhrauer'schen Werkes von der ehemaligen Leipziger Firma übergegangen ist, den vollsten Anspruch auf Dank und Anerkennung erworben, daß sie den Muth gehabt hat, mit einer neuen Bearbeitung des Werkes hervorzutreten.

Ueber die Beschaffenheit der neuen Ausgabe selbst können wir uns kurz fassen. Die Herausgeber, zwei der gründlichsten Kenner Lessings und der Lessingliteratur, sind — nach ihren eignen Worten — bemüht gewesen, dieselbe „auf dem heutigen Standpunkte der Lessingforschung zu halten, ohne irgendwie die Pietät gegen die dahingeshiedenen Verfasser aus den Augen zu setzen.“ Sie haben alle neuern Forschungen, soweit sie von Belang schienen, möglichst vollständig verwerthet, den Text aber nur da geändert, wo thatsächliche Berichtigungen nöthig waren, dagegen abweichende ästhetische Ansichten in die Anmerkungen verwiesen. Der zweite Band ist aus den früheren zwei Abtheilungen zu einem Ganzen zusammengezogen und mit einem neuen vollständigeren Register über das ganze Werk versehen worden. Die Citate aus Lessings Werken, die von Danzel und Guhrauer nach der Lachmann'schen Ausgabe gegeben waren, sind sämmtlich außerdem auch noch auf die Ausgabe von Maltzahn und die nun auch seit kurzem abgeschlossenen vorliegende Hempel'sche Ausgabe übertragen worden. Die Ausstattung ist bescheiden, aber des kostbaren Werkes nicht unwürdig.

Spanien. In Schilderungen von Theodor Simons. Reich illustriert von Prof. Alexander Wagner in München. Berlin, Gebr. Paetel.

Auf den großen Vorzug, der dieses — jetzt mit der 29. Lieferung vollendet vorliegende — Prachtwerk vor vielen ähnlichen in den letzten Jahren veranstalteten Publicationen auszeichnet, haben wir bereits nach dem Erscheinen der ersten Lieferungen hingewiesen: es ist die höchst erfreuliche Einheitlichkeit und Harmonie der künstlerischen Ausstattung. „Spanien“ ist nicht, wie die buchhändlerische Modephrase lautet, von „ersten Künstlern“ illustriert (der „erste“ kann doch wohl bloß einer sein?), das Werk zeigt uns nicht eine Musterkarte der verschiedensten künstlerischen Handschriften, sondern die sämmtlichen Abbildungen rühren von der Hand eines einzigen, und zwar eines höchst talent- und geistvollen Künstlers her. Mit großer Meisterschaft hat Prof. Wagner Natur, Kunst und Volksleben des herrlichen Landes uns zur Darstellung gebracht. Nicht satt sehen kann man sich an den lichtumflutheten Bildern südlicher Landschaft, an der berauschedenden Pracht der Bauwerke; und dazwischen begegnet das Auge einer Fülle reizvoller malerischer Typen und Genrescenen aus allen Schichten des Volkes und der Gesellschaft, von den Kreisen des Salons bis herab zu dem bejammernswerthesten Straßengefindel, darunter das ewig Weibliche in einer Reihe der amnthigsten, bestrickendsten Erscheinungen, gleichviel, in welchen Kreisen der Künstler seine Originale getroffen. Daß Wagner des

Guten etwas zu viel thut in der Gegenüberstellung blendender Lichter und tiefschwarzer Schatten, daß seine Zeichnungsmanier im Grunde nicht für den Holzschnitt denkt und schafft, sondern durchaus malerisch verfährt, die Wirkung oft auf große Ferne berechnet und dem Xylographen Aufgaben stellt, die der Natur des Holzschnitts zuwiderlaufen, haben wir schon in unsrer ersten Anzeige des Werkes bemerkt, und jede Lieferung hat aufs neue das Gesagte bestätigt. Ein anderer Mangel, der sich im Verlaufe des Werkes herausgestellt hat, ist der stark vergriffne Maßstab vieler Druckverzerrungen. Die meisten unter den Initialen, den Kopf- und Schlußstücken sehen aus, als ob sie vom Künstler viel kleiner gezeichnet und dann, um sie dem Folioformat anzupassen, erst auf dem Holzstock photographisch vergrößert worden wären. Am auffälligsten tritt dieser Mißgriff bei den wiederholt begegnenden riesigen Städtewappen, die eine ganze Folioseite einnehmen, und bei dem plumpen Titel- und Umschlagsornament hervor. Dies alles würde augenscheinlich viel besser wirken, wenn es auf ein Viertel desjenigen Formats reducirt wäre, in welchem es hier ausgeführt ist. Abgesehen von diesen wenigen Ausstellungen aber ist es, wie gesagt, eine wahre Freude, das nun vollendete schöne Werk durchzusehen.

Auch durchzulesen? Raum. Die Leser d. Bl. erinnern sich des scharfen Angriffs, zu dem uns nach dem Erscheinen der ersten Hefte der Text dieses Prachtwerkes Veranlassung bot. Die Fortsetzung des Werkes hat unser damaliges Urtheil nicht wesentlich alteriren können. Der Text ist überladen, phrasenvoll, stilistisch unerfreulich und nicht eben tief und lehrreich. Man sagt uns, daß sei bei andern dieser Prachtwerke auch der Fall, wir machten wohl falsche Ansprüche. Darauf können wir nur erwidern: Schlimm genug, daß einer wenig befriedigenden schriftstellerischen Leistung die Ehre angethan wird, in so reichem und prächtigem Gewande zu erscheinen. Verkehrte Welt!

Ein besondres Wort der Anerkennung schulden wir der Verlagshandlung. Dieselbe hat, obwohl wir die ersten Lieferungen des Werkes einer ungewöhnlich scharfen Besprechung unterzogen hatten, doch die Fortsetzung desselben uns getreulich bis zur letzten Lieferung übersandt. Diese an sich ja sehr selbstverständliche Sache ist leider im deutschen Buchhandel eine so seltene Ausnahme, daß sie in der That besonders erwähnt werden muß. Im allgemeinen besteht die Ansitte, daß, wenn die Besprechung eines Werkes in einer Zeitschrift nach den ersten Lieferungen nicht auf eine faustdicke Lobhudelei hinausläuft, die Verlagshandlung die Zusendung weiterer Lieferungen einstellt. Dieses Verfahren beruht auf einem vollständigen Verkennen des Verhältnisses zwischen Verleger und Kritiker. Die Verleger scheinen vielfach zu glauben, daß sie dem Kritiker eine Wohlthat erzeigen, wenn sie ihm ein Buch zur Besprechung senden. Nun soll es freilich Zeitungen geben, bei denen dies ungefähr zutrifft. Das sind diejenigen, die aus der mitüber sandten buchhändlerischen Reclame ein paar Phrasen abdrucken und das Werk dann an den Antiquar verkaufen. Bringt aber eine Zeitschrift auch nur von dem dritten Theile der ihr zugesandten Bücher ehrliche, unbeeinflusste, sachkundige Kritiken, so ist es doch lediglich der Buchhandel, dem hier eine Wohlthat erwiesen wird, und nicht die Kritik, und es ist knabenhaft, in Fällen, wo die Besprechung nicht lobend ausgefallen ist, die weitere Zusendung eines Werkes abzubrechen. Leider kann der Verfasser dieser Zeilen Fälle genug aufzählen, wo Buchhändler die Lehre, die sie sich von einer unbestechlichen Kritik mußten geben lassen, sich recht wohl zu Nutze gemacht, den unbequemen Lehrmeister aber dann bei Seite geschoben haben.

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. S. Herbig in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Meuditz-Leipzig.